

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 49

Illustration: "Wirklich gut gemacht! Aber haben Sie nichts mit etwas weniger Kalorien?"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

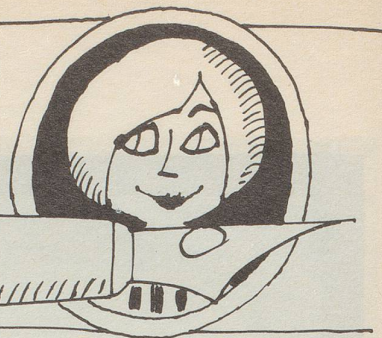
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Nicht von gestern

Völlig unerwartet tauchte meine Nichte zum Nachtessen auf. Stumm und mit hängenden Schultern setzte sie sich zu Tisch. Aus dem abweisenden Gesicht konnte ich hellsehen, dass Petra Kummer hatte.

«Mir stinkt's», sagte sie fast abwesend. «Mir stinkt's in dieser sterilen Bankatmosphäre, wo ich arbeite. Etwas muss geschehen. Farbiger möchte ich es haben, um atmen zu können. Interessante Menschen kennenlernen, fremde Länder bereisen, das ist es, was ich brauche.»

«Air-Hostess, das wäre das Ge-eignete für dich», urteilte ich, und versprach sogleich jede Art aktiver Unterstützung.

Meine Nichte fiel mir um den Hals: «Du bist die einzige auf dieser Welt, die mich durch und durch kennt und total versteht. Air-Hostess sein, der Traum aller Träume! Aus tiefstem Herzen habe ich mir immer nur das gewünscht.»

«Wie gut und richtig», predigte ich meiner Nichte, «dass du ein berufliches Ziel anstrebst, das dir Befriedigung, Erfolg und Unabhängigkeit in Aussicht stellt. Du magst damit verhüten, vorzeitig das Los gelangweilter Hausfrauen mit ungestillten Bedürfnissen und unerfüllten Wünschen zu teilen.»

«Heiraten!» Verächtlich spie Petra dieses Wort aus. «Niemand vor meinem dreissigsten Geburtstag! Ich bin kein «altes Guezli» – nicht von gestern!» Entschlossen fügte sie hinzu: «Mein Leben

will ich nach eigenen Vorstellungen leben – und schon gar nicht von der Meinung eines Mannes abhängig machen.»

Den grossen Worten folgten Taten. In Grossbritannien lernte die künftige Air-Hostess Englisch. Im Anschluss gab es Ferien in den Bergen, wo winters und sommers Schnee und Eis liegt. Von dort erreichte mich Post im Telegramm-Stil: «Aushilfs-Job in Klein-Hotel angenommen. Sohn des Hotelbesitzers charmant und gutausschend. Gruss und Kuss.»

Meine Air-Hostess in spe auch noch in die Suisse romande zu bewegen, um Französisch zu lernen, missglückte, obwohl ich ihr zum Zweck, das angestrebte Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, die notwendigen Anmeldeformulare schickte. Unser Briefkontakt brach für Monate ab.

Dieser Tage bekam ich Nachricht von meiner zwanzigjährigen Nichte Petra. Im Briefkasten lag ein zartblaues Kuvert mit den retournierten Anmeldeformularen für den «Traum der Träume» und der sehr herzlichen Einladung zur Hochzeit mit dem charmanten, gutausschenden Sohn des Klein-Hotel-Besitzers.

Wörtlich schrieb sie: «Was ich mir im tiefsten Grund meines Herzens immer gewünscht und als erstrebenswertestes Ziel im Auge hatte, habe ich in dieser herrlichen, unberührten Bergwelt gefunden. Ich bin jung und nicht von gestern. Wozu ein «altes Guezli» werden...? Du wirst natürlich meine Meinung teilen, da Du mich durch und durch kennst – und verstehst.»

Wie könnte ich nicht! Ich bin von gestern. *Myrtha*

Hochzeit im Val Colla

Die Braut kommt aus Zürich, der Bräutigam aus dem Val Colla. Die Hochzeit findet im winzigen Dorfkirchlein statt. Geladen sind die Verwandten des Bräutigams, und das heisst sehr einfach: das ganze Dorf. Kusi-nen, Vettern, Tanten, Onkel, Kind und Kindeskind haben sich festlich gekleidet, stehen auf

dem Dorfplatz vor der Kirche und warten auf die Gäste aus Zürich. Der Dorfplatz ist eigentlich gar kein Platz, nur eine verbreiterte Strasse. Das Dörflein hat keine befahrbaren Strassen, nur Stufen- und Treppenwege. Hier gibt es keinen lieblichen See zu schauen, hier gibt es herbe Kastanienwälder und Wildbäche.

Die jungen Dorfschönheiten kichern und zupfen sich gegenseitig die bunten Festkleidchen

zurecht, wohl wissend, dass sie mit den geladenen Gästen der Braut aus der Stadt konkurrieren müssen. Mitten unter ihnen steht die Urgrossmutter des Bräutigams, von allen zärtlich «la nonna» genannt. Sie ist ganz in Schwarz gekleidet, schwarzer Rock mit schwarzer Schürze darüber, schwarze, handgestrickte Strümpfe, schwarze Schnürschuhe, schwarzes Kopftuch, in einfache und doch kunstvolle Falten gelegt. Sie trägt weder Schmuck noch Handtasche, zieht nur ab und zu ein blütenweisses Taschentuch aus dem Rockärmel hervor.

Und jetzt ertönt ein lautes, vielstimmiges Hupen. Sie kommen! Aus dem ersten Auto steigt die Braut, weiss, mit Kranz und Schleier. Blass sieht sie aus, schüchtern schaut sie in die Runde. Ein bewunderndes Aah! geht durch die Reihen. Und weiter geht das Staunen. Elegante Schönheiten entsteigen den andern Autos. Sie werden gebührend und neugierig bestaunt.

Was sich niemand hätte träumen lassen, ist die Tatsache, dass die Nonna beiden Parteien die Show stehlen würde. Immer wieder hört man von irgendwoher den Ruf: Ciao nonna! Man muss das unbedingt laut auf italienisch sagen, denn es liegt darin so viel Liebe, so viel Wohlklang

und Ehrerbietung. Ciao nonna! Diesmal sagt's ein baumlanger junger Mann. Die Nonna, 1.51 gross, schaut in die Höhe, versucht herauszufinden, ob's etwa der Rosetta ihrer sei. Und da geht der lange Junge in die Knie vor der Nonna. Sie erkennt ihn, legt ihre harte, abgearbeitete Hand schwer auf des Urenkels Kraushaar: Gott segne dich, mein Kind, sagt sie einfach. Beide Photographen sind längst herbeigeeilt, zücken die Kameras und knipsen begeistert. Die Nonna ziert sich nicht. Sie steht wie eine Königin und lässt gelassen alles Ungewohnte dieses besondern Tages über sich ergehen.

Dem Herrn Pfarrer aber eilt's – er hat fünf Gemeinden des Tales zu betreuen –, er winkt, und man begibt sich in die Kirche. Da diese nur sechs Sitzbänke aufweist, lassen die Männer grosszügig den Frauen den Vortritt. Sie zwinkern sich zu, stossen sich an und warten lachend vor der offenen Tür. Obwohl die Braut kein Italienisch spricht, geht alles reibungslos vonstatten. Nur: der Bräutigam sagt in der Aufregung zu früh «si», wird rot, als alle lachen. Und während des ganzen Polentaessens wird er deswegen aufgezo-gen.

Schaut die Nonna an, sagt ein Neffe, wie sie mitmacht, wie sie «in gamba» ist, und doch ist sie



«Wirklich gut gemacht! Aber haben Sie nichts mit etwas weniger Kalorien?»